

# Konzept der „Stadtteilbörse“ Bad Münster am Stein - Ebernburg

---

## **Inhalt:**

|   |          |
|---|----------|
| 1. Vorüberlegungen zum demografischen Wandel im ländlichen Raum | Seite 2  |
| 2. Träger und Leitbild  | Seite 3  |
| 3. Ausgangssituation  | Seite 4  |
| 4. Theoretische Grundlagen                                      | Seite 5  |
| 5. Projektziele   | Seite 7  |
| 6. Hilfeprozess Freiwilligenmanagement                          | Seite 9  |
| 7. Kostenplanung  | Seite 13 |
| 8. Dokumentation und Evaluierung                                | Seite 13 |
| 9. Reflexion  | Seite 13 |
| 10. Anhang  | Seite 14 |

## 1. Vorüberlegungen zum demografischen Wandel im ländlichen Raum

Der demografische Wandel und seine Folgen stellt die Gesellschaft vor große Herausforderungen. Hier sind vor allem die kontinuierlich steigende Lebenserwartung, die niedrige Geburtenrate sowie die wachsende nationale und internationale Mobilität als Gründe anzuführen. Im bundesdeutschen Schnitt war nach Angaben des statistischen Bundesamtes 1950 jeder zehnte Einwohner mindestens 65 Jahre alt, heute ist dies jeder fünfte und prognostiziert für 2060 wird von jedem dritten Einwohner über 65 gesprochen. Auch der Anteil der hochaltrigen Bürgerinnen und Bürger nimmt zu. 1950 war lediglich 1% der Bevölkerung älter als 80 Jahre, 2010 waren es 5% und Prognosen zufolge wird sich dieser Anteil im Jahr 2050 auf 13% erhöhen.

Aufgrund der Bedürfnisse der meisten älteren Menschen, möglichst lange in ihrer vertrauten Umgebung zu bleiben, sowie aus wirtschaftlicher und sozialer Sicht, sind neue Wohn- und Lebensformen zwischen dem gewohnten Zuhause und dem klassischen Heim fortzuentwickeln. Dabei wird berücksichtigt, dass sich der Lebensweltraum sowie die sozialen Netzwerke im Alter stetig verkleinern.

Bewegungseingeschränkte Menschen sind auf gegebene Versorgungsstrukturen ihres wohnortnahen Umfeldes angewiesen. Gleichzeitig haben sie weniger Möglichkeiten, öffentliche Orte aufzusuchen und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Bezugnehmend auf diese Veränderungen werden derzeit quartierbezogene Projekte, sozialräumliche Betreuungskonzepte sowie die Einbindung von ehrenamtlichem Engagement in der Fachöffentlichkeit als mögliche Lösungsansätze diskutiert, die den Wunsch nach Selbständigkeit, Selbstbestimmung und sozialer Integration beinhalten und mit einem sozialräumlichen Blick gestalten.

Um einen quartiersnahen Blick zu bekommen, muss über die Sicht auf die alternde Bevölkerung hinaus auch auf die zunehmende Zahl an Menschen, die aus anderen Herkunftsländern kommen, geschaut werden. Durch die Integration der Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen in den Stadtteil ergeben sich neue Ressourcen, aber auch neue Bedarfe.

## 2. Träger und Leitbild

Die Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz und die Franziskanerbrüder Betriebs- und Beschäftigungs-GmbH sind Träger eines Akutkrankenhauses, mehrerer Altenhilfeeinrichtungen sowie verschiedener Einrichtungen im Bereich der Versorgung und Betreuung von Menschen mit Behinderungen. Die Versorgung der Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf wird durch den Träger im ambulanten Sektor wie im teil- bzw. vollstationären Bereich abgedeckt. Des Weiteren steht der Träger in Kooperation mit anderen Anbietern im Bereich der Kranken-, Behinderten- und Seniorenhilfe.

Die Entstehungsgeschichte der Franziskanerbrüder und unserer Einrichtungen hat einen geistig- religiösen Ursprung, dessen Impuls zum Aufbau des heute vorhandenen sozialen karitativen Unternehmens geführt hat. Das Vermächtnis des Stifters Bruder Jakobus durchzieht wie ein roter Faden die Geschichte der Gemeinschaft. Immer sensibel für die aktuelle Not der Zeit nehmen sich Brüder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Hilfsbedürftigen an.

Heute führen die Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz folgende Einrichtungen

- St. Josefshaus, Hausen/ Wied
- Krankenhaus St. Marienwörth, Bad Kreuznach
- Haus St. Josef, Bad Kreuznach
- St. Antoniushaus, Bad Münster am Stein
- Puricelli Stift, Rheinböllen
- Haus Maria Königin, Kirn
- Kloster Ebernach, Cochem/ Mosel
- Haus St. Michael, Kirchberg
- Haus Teresa, Asbach

Weitere Leistungen

- Palliativstützpunkt, Bad Kreuznach
- Medizinisches Versorgungszentrum, Bad Kreuznach
- Stadtteilkoordination „Zuhause im Stadtteil“, Bad Münster am Stein-Ebernburg
- Franziskaner mobil

- Brother James Court, Springfield USA

Aufgrund der aktuellen sozialpolitischen Entwicklungen sieht sich der Träger in der sozialen Verantwortung, die Umsetzung eines innovativen quartiersbezogenen Projekts als bedarfs- und bedürfnisorientiertes Angebot weiterzuentwickeln. Veränderungen im Sozial- und Gesundheitswesen erfordern immer wieder neue Lösungen für die vielfältigen Probleme und Aufgaben, denen er sich auch zukünftig offensiv stellen wird. Das Ziel ist es, Menschen auf der Grundlage eines sozialräumlichen Konzeptes bei der Äußerung ihrer Bedürfnisse zu unterstützen und diese gegebenenfalls einzufordern, damit auch versorgungs- und teilhabebedürftige Menschen in ihrer Stadt eigenständig, sozial integriert und anerkannt leben können. Dies zu verwirklichen sehen die Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz als ihren Auftrag auf Grundlage ihres Leitbildes an.

### 3. Ausgangssituation

Der Stadtteil Bad Münster am Stein-Eberburg war bis zur Eingemeindung 2014 in die Stadt Bad Kreuznach ein eigenständiger Kurort mit ca. 4.500 Einwohner\*innen. Die Strukturen in Bad Münster am Stein-Eberburg sind eher kleinstädtisch bis ländlich geprägt. Seit vielen Jahren zeigt sich ein sehr hoher Anteil älterer Menschen, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte auf Grund der reizvollen Lage im Stadtteil angesiedelt haben.

Das Projekt „Zuhause im Stadtteil“ der Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz hat zum Ziel, Angebote zu schaffen, damit Menschen so lange und so gut wie möglich in ihrem Zuhause im Stadtteil Bad Münster am Stein - Eberburg bleiben können und möchten. Aus der Erfahrung der Projektarbeit heraus hat sich gezeigt, dass die Bürgerinnen und Bürger auf der einen Seite Hilfebedarfe haben, die durch unentgeltliche, freiwillige, nachbarschaftliche Hilfen aufgefangen werden können, gleichzeitig ist auf der anderen Seite eine hohe Engagement-Bereitschaft sichtbar, die diese Bedarfe abdecken möchte.

Die Stadtteilkoordination, die im Rahmen des Projektes bereits seit drei Jahren vielfältige Angebote für Menschen im Stadtteil macht, verankerte deshalb in ihrem Konzept eine „Börse“, in der Hilfeanfragen und Hilfeangebote im Rahmen von freiwilligem Engagement koordiniert werden. Damit reagierten die Stadtteilkoordinatorinnen auf die Wünsche der Bürger, die in der Sozialraumanalyse und Workshops zur Beteiligung der Menschen aus dem Stadtteil deutlich geworden waren. Die Notwendigkeit einer koordinierenden Stelle vor Ort für die Stadtteilbörse ergibt sich daraus, dass Angebote zielgerichtet, koordiniert und gut organisiert werden müssen um zeitliche,

inhaltliche und organisatorische Dopplungen zu vermeiden. Vielmehr ermöglicht eine gute Koordination ein passgenaues Angebot für beide Seiten.

Dabei werden tendenzielle gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigt: Eine älter werdende Bevölkerung wünscht sich, möglichst lange autark in den eigenen Wänden leben zu können. Die politische Vorgabe „ambulant vor stationär“ greift diesen Trend ebenfalls auf. Die steigende Zahl an Einzelhaushalten und der damit verbundene soziale Wandel mit weniger Familienbezug und / oder wachsender Mobilität führt oft zu weniger persönlicher Identifizierung mit dem Stadtteil. Darüber hinaus wächst die Gruppe derer, die Unterstützung im Alltag benötigen, wie zum Beispiel Alleinerziehende, Menschen aus anderen Kulturen, Menschen mit Beeinträchtigungen oder Menschen mit sozialen Schwierigkeiten.

Dem gegenüber stehen immer mehr agile ältere Menschen und Menschen, die aufgrund ihrer persönlichen Situation zeitliche Ressourcen haben und sich gerne sinnvoll freiwillig engagieren möchten. Besonders die „jungen Alten“ suchen oft eine sinnbringende, erfüllende Tätigkeit nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben.

Die Herausforderung ist, die Ressourcen zu freiwilliger Mitwirkung zu finden, zu aktivieren, zu begleiten und zu erhalten. Auf der anderen Seite gilt es, die Menschen zu ermutigen, sich helfen zu lassen, sich auf eine Unterstützung durch vielleicht unbekannte Menschen einzulassen.

#### 4. Theoretische Grundlagen

- **Begriffsverständnis Ehrenamt, bürgerschaftliches und freiwilliges Engagement**

Der Begriff Ehrenamt scheint in der neueren Literatur überholt. Denn er beinhaltet, dass freiwillig Tätige aus dem Wunsch heraus etwas für andere tun, um für ihre Tätigkeit geehrt zu werden oder Anerkennung zu bekommen. Dies ist aber eher nicht (mehr) der Fall. So hat sich in der neueren Zeit der Begriff „Freiwilligenengagement“ durchgesetzt. Menschen, die ein sogenanntes Ehrenamt übernehmen, tun dies vielmehr, weil sie sich freiwillig, unentgeltlich für andere Menschen engagieren möchten: sie möchten eine sinnvolle, sinnstiftende Tätigkeit.

Freiwillig geleistete, unentgeltliche Hilfen unterstehen einem permanenten Wandel analog dem Wandel der Gesellschaft und der individuellen Bedürfnisse. Somit existieren im Alltagsgebrauch verschiedene Begriffe für die Tatsache, dass sich Men-

schen unentgeltlich für andere Menschen engagieren. Im Folgenden wird von freiwilligem Engagement gesprochen werden. Um der Vielfältigkeit an Unterstützung Rechnung zu tragen, wird vom Aufbau einer Stadtteillbörse die Rede sein.

➤ Modelle der Nachbarschaftshilfe, des Freiwilligenmanagements

Mittlerweile haben sich verschiedene Hilfekoordinierungskonzepte etabliert, die je nach Bedarf und Organisationsform ihre Berechtigung haben:

- Zeitkonto (Hilfeanbieter bieten ein gewisses Zeitkontingent und erhalten im Gegenzug im gleichen Zeitrahmen auch eine Unterstützung nicht monetärer Art)
- Nachbarschaftshilfen auf Zuruf (eher auf privater Ebene, spontane Hilfen)
- Nachbarschaftshilfen durch private Initiativen oder Gruppen initiiert und organisiert
- Tauschbörsen (Hilfe gegen Hilfe, Hilfe gegen Ware, Hilfe gegen Unterstützung, Hilfe gegen Dienstleistung)
- Sport- und Kulturbereich
- Interessensgruppen
- Soziale und/oder karitative Vereinigungen
- Kirchliche Vereinigungen
- Politisch engagierte Gruppen
- Selbsthilfegruppen

Im Projekt „Zuhause im Stadtteil“ sollen alle Menschen die Möglichkeit der Teilhabe an gegenseitiger Unterstützung ermöglicht bekommen. Deshalb ist die Stadtteillbörse offen für alle und grundsätzlich kostenfrei beziehungsweise ohne eine Mitgliedschaft nutzbar.

➤ Herausforderungen in der Zusammenarbeit Hauptamtliche/freiwillig Tätige, Alt/Jung und Zugewanderte/Einheimische

Immer dort, wo Menschen unterschiedlicher Sozialisation aufeinandertreffen, kann es zu Reibungspunkten kommen. Die Herausforderung für die professionelle Vermittlung durch die Stadtteillkoordination ist es demnach, die unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen zu erkennen, aufzufangen und zu koordinieren. Dann besteht die

Möglichkeit, aus einem Pool an Möglichkeiten der Hilfe möglichst passgenau Angebot und Anfrage zu koordinieren. Umso unterschiedlicher die Hilfeanbieter sind, desto vielfältiger können Hilfsangebote zusammengestellt werden.

Dabei gilt es, den Wert der Freiwilligenarbeit und des uneigennütigen Helfens entsprechend zu schätzen, zu würdigen, zu unterstützen und zu fördern. Dafür sorgt das Freiwilligenmanagement des Stadtteilbüros.

Besondere Berücksichtigung sollte die Tatsache finden, dass in den Gesprächen mit älteren und / oder alleinstehenden Menschen der Bedarf nach Kommunikation und Gesellschaft besonders zum Tragen kommt, die angefragten Hilfen sich aber eher auf Einkäufe, kleinere Reparaturen, Hilfen im Haushalt oder Begleitung bei Fahrten konzentrieren. Daher sollen die von der Stadtteilkoordination identifizierten Bedürfnisse nach sozialen Kontakten in Gesprächen mehr kommuniziert werden und erhalten im Portfolio der Stadtteilbörse besondere Gewichtung. Das erfordert eine besondere Sensibilität der Koordinatorinnen.

## 5. Projektziele

Auf Grund der Ergebnisse einer Sozialraumanalyse im Jahr 2015 und der bereits beschriebenen Bedarfe, welche sich in den vergangenen Jahren herauskristallisierten, verfolgen die Stadtteilkoordinatorinnen mit dem geplanten Projekt der Stadtteilbörse den allgemeinen Quartiersansatz, in dem wir uns in die bedarfsgerechte Gestaltung des gesamten sozialen Nahraums einbringen.

Daraus ergeben sich folgende Ziele für die Stadtteilbörse:

- Schaffung eines Lebensraumes für Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil, der ihren Bedürfnissen und Erfordernissen Rechnung trägt und der von gegenseitiger Wertschätzung geprägt ist
- Sicherstellung der sozialen Betreuung und Pflege älterer Menschen im gewohnten Lebensumfeld im Stadtgebiet
- Stärkung des selbständigen Wohnens in der vertrauten Wohnumgebung auch bei Hilfe- und Pflegebedarf, sowie Schaffung alternativer Wohnangebote unter dem besonderen Aspekt der Stärkung des Miteinanders der Generationen
- Stärkung von Eigeninitiative und Eigenverantwortung der Bürger und Bürgerinnen

- Aufbau von generationsgerechter, interkultureller und generationenübergreifender Angebote
- Aufbau von Beratungsstrukturen und Angeboten zur sozialen Integration
- Aufbau von vertrauensvollen Kooperationsbezügen unter den Menschen, die derzeit und zukünftig im Stadtgebiet aktiv sind
- Die Förderung des sozialen Miteinanders gepaart mit Hilfen und Unterstützung bietet den Hilfesuchenden die Möglichkeit zum möglichst langen Verbleib in ihrem gewohnten Lebensumfeld – ihrer Heimat

Zu den konkreten Zielen der Stadtteillbörse zählen

- der Aufbau, die Erweiterung sowie die Erhaltung eines freiwilligen Engagements unterschiedlicher Ausprägung (dauerhaft, projektbezogen, situativ)
- die Durchführung von gemeinsamen Veranstaltungen, wie beispielsweise gemeinsame Veranstaltungen zum Aufbau sozialer Nähe und Kontakten, z.B. gemeinsames Frühstück, Spielenachmittage, Handarbeitsgruppen, Lesungen, Spaziergruppen, digitale Bildungsangebote sowie saisonale Veranstaltungen
- die individuelle Unterstützung einzelner Personen mit Hilfe- und Unterstützungsbedarf. Zu den individuellen Hilfe- und Unterstützungsangeboten gehören bspw. Einkaufsdienste, Hilfen bei Amtsangelegenheiten oder Anträgen, Aufsetzen von Schriftstücken, Begleitung zu Behörden oder Ärzten, Besuche zu Hause oder die Begleitung beim Spaziergang
- Koordination, Organisation, Netzwerkarbeit sowie Gewinnung und Schulung neuer Helfender zählen zu den Aufgaben der Stadtteilkoordination. Des Weiteren bietet sie die feste Basis als Ansprechpartner für „alle“, d.h. Interessierte, Hilfeanbieter, Hilfesuchende sowie Netzwerk- und Kooperationspartner
- Steigerung der Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger im Sozialraum
- Sinngebende Erfahrungen für alle Beteiligten, Steigerung des Selbstwertgefühls



- Sensibilisierung für die Themen Alter, Pflegebedürftigkeit, Demenz, Toleranz und Akzeptanz, Gewalt, psychische Erkrankungen, Sucht, Einsamkeit, Verlust und weiterer
- Ermöglichung von Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, Entstehung neuer Erfahrungsräume
- Einbindung von freiwillig engagierten Menschen, Institutionen im Quartier, Angehörigen und anderen
- Zuwachs an Begegnungen, Kontakt und Kommunikationsmöglichkeiten
- Größere Vielfalt der Angebote
- Schaffung generations- und kulturübergreifender Begegnungsmöglichkeiten zur gegenseitigen Wertschätzung, Toleranz und größerem Verständnis füreinander
- Initiierung von Beteiligungsprozessen und Vernetzung unter den Akteuren

## 6. Hilfeprozess Freiwilligenmanagement

Im Vorfeld der Initiierung einer Stadtteillbörse wird über die „Mund zu Mund“ – Werbung hinaus auf das Angebot der Stadtteilkoordination in der Presse aufmerksam gemacht. Es wird dazu aufgerufen, zum einen Hilfe anzufragen, zum anderen, Hilfe anzubieten, sofern die Möglichkeit und die Bereitschaft vorhanden sind. Über die Aufrufe in der Presse hinaus werden Informationsveranstaltungen und Vorträge angeboten. In diesen wird über Möglichkeiten der Freiwilligenarbeit informiert, es werden Fragen beantwortet und über zeitliche, inhaltliche und rechtliche Bedingungen gesprochen. Auch auf Schulungsmöglichkeiten für besondere Situationen wird in diesem Zusammenhang hingewiesen. Die Werbung in der Presse und durch Informationsveranstaltungen erfolgt regelmäßig. Hierbei geht es um die Gewinnung von Menschen, die bisher noch nicht von den Angeboten wussten, aber auch um die kontinuierliche Information derer, die sich bereits in der Stadtteillbörse engagieren.

## 6.1 Ablauf der Hilfekoordination

Nachdem Interessenten die Stadtteilkoordination kontaktiert haben, erfolgt ein erstes Gespräch mit den Stadtteilkoordinatorinnen. In diesem sollen Bedarfe, Ressourcen, Wünsche und Bedingungen des Hilfeprozesses geklärt werden. Die Erstgespräche finden jeweils sowohl mit Hilfesuchenden, als auch mit Hilfeanbietern statt.

Sofern das möglich ist, werden die Erstgespräche mit den Hilfesuchenden bei ihnen in der häuslichen Umgebung durchgeführt, damit sich die Stadtteilkoordinatorinnen ein möglichst umfassendes Bild von der häuslichen und persönlichen Situation machen können. Gegebenenfalls müssen danach über die unentgeltlichen Hilfeangebote hinaus noch weitere, flankierende Hilfsangebote koordiniert werden.

Ebenso findet mit den Hilfeanbietern ein entsprechendes Erstgespräch statt, in dem analog eruiert wird, welche Art von Hilfe angeboten werden kann, welche zeitlichen Ressourcen eingesetzt werden können, ob es örtliche Präferenzen oder Einschränkungen gibt, sowie andere Wünsche und / oder Bedingungen in Bezug auf das Angebot.

Im nächsten Schritt wird dann nach einem passenden Gegenüber gesucht. Dafür sind nicht nur die Art des Hilfesuchens, sondern vielmehr auch zeitliche Aspekte, ein bevorzugtes Geschlecht, Wohnortnähe, möglicherweise das Alter und andere persönliche oder kulturelle Wünsche zu berücksichtigen.

Danach werden mögliche in Frage kommende Personen für ein gegenseitiges Kennenlernen eingeladen. Dieses Erstgespräch zwischen Hilfeanbieter und Hilfeempfänger findet gemeinsam mit der Stadtteilkoordination statt. Kommt es zu einer Vereinbarung über ein Hilfsangebot, werden Inhalt, zeitlicher Umfang und sonstige Voraussetzungen festgelegt. (Formular „Biete Hilfe“ / „Suche Hilfe“ im Anhang)

Wenn es zu einer Vereinbarung gekommen ist, gibt es in festgelegten Abständen (im Schnitt vierteljährlich) weitere Gespräche mit beiden Seiten einzeln, um immer wieder neu zu schauen, ob die Situation für beide Seiten weiter hilfreich und angenehm ist. Sollte es zu Konflikten kommen, werden zeitnahe Konfliktgespräche geführt. Damit soll erreicht werden, dass diese möglichst schnell beseitigt werden und es nicht zu einem vorschnellen Abbruch des Hilfsangebotes kommt. Wenn es scheinbar unüberwindliche Differenzen gibt, wird über ein alternatives Hilfsangebot nachgedacht.

## 6.2 Abgrenzung der freiwilligen Leistungen

Zur Abgrenzung der freiwilligen Hilfeleistungen gegen entgeltlichen Hilfsangeboten haben die Stadtteilkordinatorinnen im Blick, welche Hilfeleistungen wirklich durch freiwillige unentgeltliche Unterstützung sinnvoll und leistbar sind.

Zum einen stehen im Stadtteil professionelle Dienste für Pflege-, Betreuungs- und Hauswirtschaftsleistungen zur Verfügung, zum anderen sollen ergänzende Hilfen durch freiwillige Unterstützung gefördert werden. Deshalb ist es sinnvoll, bestehende Angebote in den Hilfeprozess zu integrieren, ein Netzwerk an Hilfeangeboten zu schaffen, in dem hilfebedürftige Menschen die passgenaue Hilfe bekommen. Die Stadtteilkordinatorinnen behalten die Bedarfe, Ressourcen und finanziellen Gegebenheiten stets im Blick.

## 6.3 Koordination und Begleitung der Hilfeanbieter: Absicherung, Datenschutz, Führungszeugnis, Anerkennung, Vernetzung, Fortbildung

Für die Dauer ihres Hilfeinsatzes sind die Beteiligten durch die Haftpflicht- und Unfallversicherung des Trägers versichert. Eine Unkostenerstattung im Sinne von Fahrgeld wird gegebenenfalls innerhalb der Hilfebeziehung geregelt.

Freiwillig Tätige müssen sich an die Richtlinien des Datenschutzes halten und Verschwiegenheit über alle Ihnen zugetragenen Informationen im Rahmen ihrer Tätigkeit garantieren. Dies wird von den Hilfeanbietern in der entsprechenden Vereinbarung unterschrieben. In der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen ist darüber hinaus die Vorlage eines erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses notwendig. Für das Ausstellen dieser entstehen den freiwillig Tätigen keine Kosten.

## 6.4 Fortbildung / Netzwerktreffen

Um eine umfassende freiwillige Arbeit anbieten zu können, ist es sinnvoll, dass die Helfenden auch an Fortbildungen und / oder Netzwerktreffen teilnehmen. Das weitet den Blick für die eigene Arbeit, die Einstellung dazu und öffnet neue Perspektiven. Außerdem ist ein regelmäßiger Austausch mit Gleichgesinnten für die eigene Psychohygiene wichtig.

Dafür werden von den Koordinatorinnen Bedarfe, Interessen und Vorschläge eruiert, aufgrund derer dann aus den Fortbildungsangeboten passende gesucht werden und den Hilfeanbietern angeboten werden. Für Fortbildungen und Netzwerktreffen sind

sowohl interne wie auch externe Angebote denkbar. Sofern online-Angebote wahrgenommen werden möchten, gibt es durch die Stadtteilkoordination nicht nur Unterstützung bei der Umsetzung, sondern auch die Möglichkeit des Ausleihens von Endgeräten.

### 6.5 Anerkennung

Eine Anerkennung der unentgeltlichen Hilfeangebote bindet wichtige Ressourcen. Die Stadtteilkoordination kümmert sich darum, dass alle Hilfeanbieter diese Anerkennung bekommen. Dafür gilt es, individuelle Möglichkeiten zu finden. Generell wird kontinuierlich in der Presse über Aktivitäten berichtet, wodurch alle Helfenden pauschal Anerkennung ihres Einsatzes bekommen. Darüber hinaus wird jährlich ein „Helferfest“ veranstaltet. Zu den individuellen Möglichkeiten, die Hilfen zu wertschätzen gehören zum Beispiel Geburtstagsgrüße, kleine Geschenke und vor allem persönliche Gespräche. Dadurch entsteht eine Verbundenheit, die zum einen für die Wertschätzung der Hilfe unabdingbar ist, zum anderen auch eine wichtige Grundlage für einen offenen Austausch ist. Dadurch werden Fragen, Rückmeldungen und Probleme schneller kommuniziert.

### 6.6 Öffentlichkeitsarbeit

Um eine lebendige Stadtteilbörse aufbauen und unterhalten zu können ist es notwendig, regelmäßig über die Arbeit zu berichten, Werbung für Hilfesuchende aber auch Hilfeleistende zu betreiben und damit eine möglichst große Menge an Menschen einbinden zu können. Dies erfolgt in den von den Franziskanerbrüdern üblicherweise genutzten Medien (Presse – Wörthlich, Pax et Bonum), Facebook, Website, Schaukästen, ...) wie auch durch regelmäßige Beiträge in den örtlichen Printmedien. Denkbar ist es, quartalsweise einen kurzen Beitrag zur Lage der Stadtteilbörse mit Auflistung der möglichen Angebote (auch jahreszeitlich gebundener Art) zu veröffentlichen.

## 7. Kostenplanung

Die Personalkosten für die Koordinierung durch die Stadtteilkoordinatorinnen werden vom Träger im Rahmen des Stadtteilprojektes getragen. Darüber hinaus entstehende Kosten (Sachkosten) bewegen sich eher im geringeren Umfang. Da die Stadtteilbörse auf nicht monetärer Hilfe beruht, entstehen keine weiteren Kosten.

Für Projekte, Fortbildungen und eine angemessene Anerkennungskultur wird eine finanzielle Unterstützung aus Mitteln des Landes Rheinland-Pfalz, Stiftungen oder Spenden genutzt.

## 8. Dokumentation, Evaluierung

Die Erstgespräche werden jeweils durch die Stadtteilkoordination dokumentiert (Formular „Suche Hilfe“ / „Biete Hilfe“). Auch die regelmäßig wiederkehrenden Gespräche werden zumindest in Form von Kurzprotokollen festgehalten. Mindestens einmal im Jahr findet eine Evaluation statt, bei der von allen Seiten der Status überprüft und gegebenenfalls angepasst wird. Das Vorhalten der Dokumentation (Bogen Erstgespräch, Kurzprotokolle, Protokolle über mögliche Konfliktgespräche, Datenschutz- und Schweigepflichterklärung, ...) findet unter den aktuellen Datenschutzrichtlinien statt und wird vor Missbrauch entsprechend geschützt aufbewahrt.

## 9. Reflexion Koordination Stadtteilbörse

Die Reflexion der Hilfeleistungen (Angebot und Art der Hilfeleistung) erfolgt immer wieder durch die Rückkopplung der Arbeit im Team der Stadtteilkoordination vor Ort. Darüber hinaus gibt es einen Austausch im jour fixe mit der Leitung Stadtteilkoordination und im Gesamtteam der Stadtteilkoordinationen der Franziskanerbrüder. Dieser Austausch erfolgt monatlich. Fortbildungen und Netzwerktreffen zum Thema helfen ebenfalls bei der Reflexion. Diese werden bei Bedarf und Interesse besucht. Die Stadtteilkoordinatorinnen werden über Angebote diesbezüglich kontinuierlich durch die Leitung informiert, ergreifen aber auch selber die Initiative, sich über Angebote zu informieren.

## 10. Anhang

- Übersicht einer Auswahl von Möglichkeiten freiwilligem Engagements

| <b>Hilfe einzeln für andere Menschen</b> | Konkreter eigener Vorschlag | Bevorzugter Tag / Zeit | Nur bei Bedarf / unregelmäßig | Wie oft |
|--|-----------------------------|------------------------|-------------------------------|---------|
| Besuchsdienste                           |                             |                        |                               |         |
| Vorlesen                                 |                             |                        |                               |         |
| Musik machen                             |                             |                        |                               |         |
| Begleitdienste                           |                             |                        |                               |         |
| Spaziergänge                             |                             |                        |                               |         |
| Einkaufsdienst                           |                             |                        |                               |         |
| Hilfe im Haus                            |                             |                        |                               |         |
| Hilfe im Garten                          |                             |                        |                               |         |
| Tiere versorgen                          |                             |                        |                               |         |
| Urlaubsdienst                            |                             |                        |                               |         |
| Leihoma/-opa                             |                             |                        |                               |         |
| Büro/Medien-nutzung                      |                             |                        |                               |         |
| Hilfe bei Schrift-stücken                |                             |                        |                               |         |
| Hausaufgaben-hilfe                       |                             |                        |                               |         |
| Deutschhilfe für Geflüchtete             |                             |                        |                               |         |
| Sonstiges:                               |                             |                        |                               |         |
|  |                             |                        |                               |         |
|  |                             |                        |                               |         |

|   |  |  |  |  |
|---|--|--|--|--|
| <b>Hilfe in der Begegnungsstätte</b>  |  |  |  |  |
| während Veranstaltungen (z.B. Anbieten von Getränken/Kuchen)  |  |  |  |  |
| Hilfe beim Ferienprogramm (z.B. Vorbereitung Imbiss, Kinderbetreuung)   |  |  |  |  |
| Kuchen backen   |  |  |  |  |
| Spülen/Kaffee kochen  |  |  |  |  |
| Hausaufgabenhilfe   |  |  |  |  |
| Hilfe bei Mediennutzung   |  |  |  |  |
| Deutschhilfe für Geflüchtete  |  |  |  |  |
| Reparaturen   |  |  |  |  |
| Außenanlage   |  |  |  |  |
| Eigenes Angebot für andere und mit anderen (z.B. Singen, Tanzen, Basteln, Stricken, Nähen, Vorlesen, Austausch) |  |  |  |  |

|  |  |  |  |  |
|--|--|--|--|--|
| von Rezepten,<br>Malen...)                               |  |  |  |  |
| Vorträge halten  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |
| <b>Ich brauche<br/>selbst Unter-<br/>stützung bei...</b> |  |  |  |  |
| Sonstiges...   |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |

- Entbindung von der Schweigepflicht / Datenschutzerklärung
- Erstgespräch-Bogen „Biete Hilfe“
- Erstgespräch-Bogen „Suche Hilfe“